

Bildungsbericht Schweiz 2023

Am 7. März wurde der Bildungsbericht Schweiz 2023 publiziert. In dieser und der kommenden Schulblatt-Ausgabe werden Ergebnisse daraus vorgestellt. In diesem Beitrag: PISA – seit 20 Jahren eine wichtige Datengrundlage.

Mit dem Einsetzen der Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen (ÜGK) fanden in der Schweiz erstmals nationale Leistungsmessungen mit der Beteiligung aller Kantone statt. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, dass die PISA-Studie nicht mehr von Interesse ist. Doch sie bietet weiterhin die einzige Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit des Schweizer Bildungswesens international vergleichen zu können. Mit der Erfassung der Kompetenzen anhand des mehrstufigen Kompetenzrasters erlauben die Ergebnisse zudem verschiedene Analysen auf nationaler Ebene, die mit ÜGK – und somit ohne die PISA-Daten – nicht möglich sind. Hingegen sind auf der Basis der ÜGK kantonale Vergleiche möglich, was für die PISA-Studie nicht gilt. Mit dem Einsetzen der ÜGK nahmen die Kantone nicht mehr mit Zusatzstichproben an der PISA-Studie teil (mit Ausnahme des Kantons Tessin). 20 Jahre nach den ersten PISA-Messungen hat sich die Position der Schweiz in diesen Vergleichstests nicht stark verändert. Während sie in Mathematik nach wie vor mit den besten Ländern mithalten vermag, bewegt sie sich im Lesen und in den Naturwissenschaften weiterhin lediglich im Mittelfeld der OECD-Länder. Über die 20 Jahre hinweg betrachtet, erzielten die Jugendlichen der Schweiz immerhin mehrheitlich bessere Resultate als die 15-Jährigen der Nachbarländer. Ihr Vorsprung hat sich jedoch deutlich verringert. Der vielfach erforschte starke Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der Leistung der Jugendlichen wurde bereits mit den ersten PISA-Ergebnissen aufgezeigt und blieb über die ganze Zeit hinweg relativ stabil.

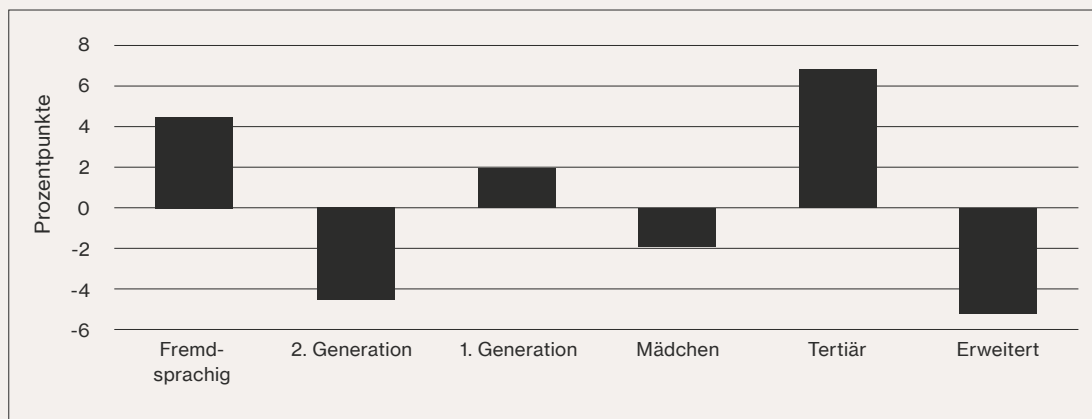
Nichtkognitive Kompetenzen und Wohlbefinden

Weniger bekannt ist, dass die PISA-Studie auch eine wichtige Datengrundlage zu nichtkognitiven Kompetenzen und zum Wohlbefinden der 15-Jährigen darstellt. Damit sind Informationen zu Eigenschaften der Persönlichkeit sowie zu Mobbing-Erfahrungen verfügbar, die sonst nicht für die ganze Schweiz, nicht regelmässig oder gar nicht erhoben würden.



Für den späteren Berufserfolg sind nicht nur die kognitiven schulischen Kompetenzen entscheidend, sondern auch nichtkognitive Kompetenzen wie Gewissenhaftigkeit oder Durchhaltevermögen. Aus der Forschung ist bekannt, dass solche nichtkognitive Kompetenzen einen hohen prädiktiven Gehalt haben, um den späteren Berufserfolg vorherzusagen. Pünktlichkeit und Absentismus – also das Fehlen im Unterricht – haben sich dabei als geeignet erwiesen, nichtkognitive Kompetenzen wie Gewissenhaftigkeit zu messen.

In der PISA-Studie 2018 berichtete insgesamt ein Viertel von solchen unentschuldigtem Absenzen. Diesbezüglich gibt es eine negative Korrelation zwischen den PISA-Testergebnissen und der Wahrscheinlichkeit, dem Unterricht fernzubleiben. Die Schülerinnen und Schüler, die fehlen, könnten aufgrund ihrer Absenzen schlechte Schulleistungen zeigen. Es könnte aber auch umgekehrt sein, dass diejenigen, die in der Schule schlecht abschneiden, dem Unter-



Grafik: Wahrscheinlichkeit im Unterricht zu fehlen

Abweichung von der jeweiligen Referenzgruppe: Fremdsprachige vs. Nichtfremdsprachige; Migrantinnen und Migranten der 1. und 2. Generation vs. Jugendliche ohne Migrationshintergrund (vgl. Lesebeispiel Box unten).

richt fernbleiben. Vergleicht man Schülerinnen und Schüler mit gleicher schulischer Leistung, zeigt sich, dass je nach individuellen Merkmalen wie Geschlecht, Sprache, Bildungshintergrund der Eltern Jugendliche mehr oder weniger von unentschuldigtem Absenzen berichten (vgl. Grafik).

Dass tiefe Werte im Bereich der nichtkognitiven Kompetenzen auch Jahre später noch negative Auswirkungen haben, ist in der Forschung gut belegt. Mittelfristig spüren nicht alle Jugendliche negative Konsequenzen. Für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die von Unpünktlichkeit und Absentismus berichteten, konnten keine negativen Auswirkungen gefunden werden. Hingegen zeigt sich für jene, die eine berufliche Grundbildung abgeschlossen haben, Folgendes: Jugendliche, die am Ende der obligatorischen Schule von pünktlichem Verhalten berichtet haben, verdienten nach ihrem Lehrabschluss rund 200 Franken mehr als ihre gleichgeschlechtlichen Berufskolleginnen und -kollegen mit denselben schulischen Leistungen. Für den späteren Arbeitsmarkterfolg sind also nicht nur kognitive, sondern auch nichtkognitive Kompetenzen relevant.

Mobbing – ein ernstzunehmendes Problem

Die aktuellen Zahlen zu Mobbing zeigen, dass es sich an Schweizer Schulen um ein ernstzunehmendes Problem handelt. Gemäss der PISA-Studie 2018 weist die Schweiz im Vergleich zu ihren Nachbarländern den höchsten Mobbing-Index aus. Betrachtet man die Art der Mobbing-Erfahrung einzeln, ergibt sich ein heterogenes Bild. Rund 17 Prozent der Jugendlichen berichteten, dass sie geschlagen wurden. 42 Prozent gaben an, dass sich andere über sie lustig gemacht haben. Die Anteile verringern sich deutlich, wenn nur Jugendliche berücksichtigt werden, die diese Erfahrungen regelmässig machen. Ein hoher Anteil der Jugendlichen beantwortet die Fragen zu Mobbing nicht. Ob es sich dabei um Desin-

teresse handelt, weil kein Mobbing stattfand oder ob das Phänomen dadurch unterschätzt wird, weil gerade die Betroffenen sich scheuen, darüber zu berichten, ist nicht bekannt. Sowohl Jugendliche, die andere mobben, als auch die Opfer von Mobbing zeigen schlechtere Schulleistungen als Jugendliche ohne Mobbing-Erfahrung – welches die Ursache oder die Auswirkung ist, bleibt unbeantwortet. Zudem haben Mobbing-Erfahrungen negative Effekte auf die psychische Gesundheit der Jugendlichen.

Neben der absoluten Schulleistung spielt auch die relative Position in der Klasse eine Rolle. In den PISA-Daten ist für die Schweiz zumindest bei den Opfern ein solcher Effekt erkennbar. Die Wahrscheinlichkeit, gemobbt zu werden, steigt, wenn die Schülerin oder der Schüler zu den besten der Klasse gehört. Da die PISA-Studie ausschliesslich die Opferperspektive erfasst, kann nicht untersucht werden, ob diese und andere Erkenntnisse auch für Jugendliche gilt, die andere mobben.

Der Bildungsbericht ist online einsehbar auf skbf-csre.ch. Die Angaben zu den verwendeten Daten und Hinweise auf umfangreiche Forschungsliteratur sind im Bildungsbericht aufgeführt.

Lesebeispiel

In der Grafik werden nur die Jugendlichen verglichen, die sich nur in Bezug auf das aufgeführte Merkmal unterscheiden: Fremdsprachige berichten häufiger von unentschuldigtem Absenzen als nicht-fremdsprachige Jugendliche mit gleicher Leistung und sonst gleichen Merkmalen (Geschlecht, Bildung der Eltern usw.).

CHANTAL OGGENFUSS
Schweizerische Koordinationsstelle
für Bildungsforschung SKBF

Integrative Beschulung: Was zeigen die Daten?

Das Thema integrative Beschulung nimmt in der Bildungsdiskussion und in den Medien weiterhin viel Raum ein. Kann die Frage nach einer erfolgreichen oder gescheiterten Integration überhaupt beantwortet werden?

In verschiedenen Kantonen wird die Wiedereinführung von Kleinklassen diskutiert, Schlagzeilen zur gescheiterten Integration stehen im Raum. Welche Aussagen sind anhand der vorhandenen Daten möglich? Im Bildungsbericht Schweiz 2023 analysieren wir die Daten der Statistik zur Sonderpädagogik des Bundesamtes für Statistik (BFS). Diese sind seit dem Schuljahr 2017/18 neu verfügbar. Vorher wurde vom BFS nur die Kategorie «besonderer Lehrplan» erhoben. Diese Kategorie umfasste nur die separate Beschulung in Sonderschulklassen und in Sonderklassen (Einführungsklassen, Klassen für Fremdsprachige oder andere Sonderklassen). Neu können auch integrierte Schülerinnen und Schüler mit verstärkten sonderpädagogischen Massnahmen und/oder angepassten Lernzielen (Definition in den Boxen) unabhängig von der Art der besuchten Klassen oder Schule dargestellt werden (BFS, 2019).

Im Schuljahr 2020/21 erhielten rund 4 % aller Schülerinnen und Schüler der obligatorischen Schule verstärkte sonderpädagogische Massnahmen. Wenn wir nur die Verteilung dieser Gruppe auf die verschiedenen Beschulungsarten (Regelklasse, Sonderklasse und Sonderschulklasse) betrachten, sind im Schweizer Durchschnitt knapp die Hälfte der Kinder und Jugendlichen mit verstärkten Massnahmen in Regelklassen integriert. Auf kantonaler Ebene gibt es grosse Unterschiede (Grafik 1). Im Kanton Nidwalden besuchen von den 180 Schülerinnen und Schülern mit verstärkten Massnahmen knapp 80 % eine Regelklasse. Demgegenüber werden im Kanton Schaffhausen rund 85 % der Kinder mit verstärkten Massnahmen in Sonderschulklassen beschult. In den Kantonen Aargau und Solothurn verteilen sich die Schülerinnen und Schüler mit verstärkten Massnahmen ebenfalls eher auf die Sonderschulklassen.

Verstärkte Massnahmen

Die verstärkten Massnahmen zeichnen sich durch eine lange Dauer und eine hohe Intensität aus. Sie umfassen unter anderem Psycho-motoriktherapie, Logopädie oder Unterstützung bei Seh-, Hör- und Körperbehinderungen. Der Zugang zu verstärkten sonderpädagogischen Massnahmen ist formal geregelt. Die individuell angeordneten Massnahmen erfolgen aufgrund des standardisierten Abklärungsverfahrens (SAV) oder eines gleichwertigen Verfahrens.

Individuelle Lernziele

Die individuellen Lernziele können angepasst werden (Lehrplananpassung), wenn eine Schülerin oder ein Schüler die Lernziele markant und über längere Zeit unterschreitet oder übertrifft. Sie können in einem oder mehreren Fächern angepasst werden. Für individuelle Lernziele braucht es keine Diagnose, es gibt aber einen Vermerk im Zeugnis. Lehrplananpassungen gehen nicht zwangsläufig mit unterstützenden Massnahmen einher. In der Literatur wird in diesem Zusammenhang auf das Risiko hingewiesen, wenn Lehrplananpassungen ohne unterstützende Massnahmen erfolgen. Sie verursachen keine Kosten und bleiben deshalb oft unbemerkt. Sie haben aber einschneidende Konsequenzen für die betroffenen Schülerinnen und Schüler (Kronenberg, 2021; Sahli Lozano et al., 2020, 2021).

Für die Integrationsdiskussion ist nun auch spannend, wie hoch der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit verstärkten Massnahmen gemessen am Klassentotal ist. Hier zeigt sich, dass dieser Wert in den Kantonen Bern, Nidwalden und Basel-Stadt über 3 % liegt. In den restlichen Kantonen bewegt sich der Anteil zwischen 2,4 % (Zürich) und 0,4 % (Schaffhausen). Eine neue Studie aus dem Jahr 2022 untersuchte mit Daten aus dem Kanton St. Gallen, ob die integrierten Schülerinnen und Schüler einen negativen Effekt auf ihre Mitschülerinnen und Mitschüler haben. Die Ergebnisse zeigen, dass erst ab einem hohen Anteil von 15 bis 20 % ein negativer Effekt auf die schulische Leistung ihrer Klassenkameradinnen und -kameraden zu verzeichnen ist (Balestra et al., 2022). Von diesem Wert sind wir in allen Kantonen weit entfernt.

Dank der neuen Daten wissen wir heute schon viel mehr als vor fünf Jahren. Um jedoch Aussagen über die gerechte Verteilung der verstärkten Massnahmen oder der Beschulungsart machen zu können, benötigen wir in einem nächsten Schritt genauere Informationen über die Art der verstärkten Massnahmen oder der angepassten Lernziele. Zudem können wir noch nicht sagen, welche Wirkung verstärkte sonderpädagogische Massnahmen und Lehrplananpassungen auf die nachobligatorische Bildungslaufbahn der Kinder haben. Das lässt sich mit den heute verfügbaren Daten noch nicht sagen, da detaillierte Daten erst für wenige Jahrgänge verfügbar sind. Deshalb wird es erst in einigen Jahren möglich sein, den Lehrplanstatus und den Bildungsverlauf der Schülerinnen und Schüler bis hin zur

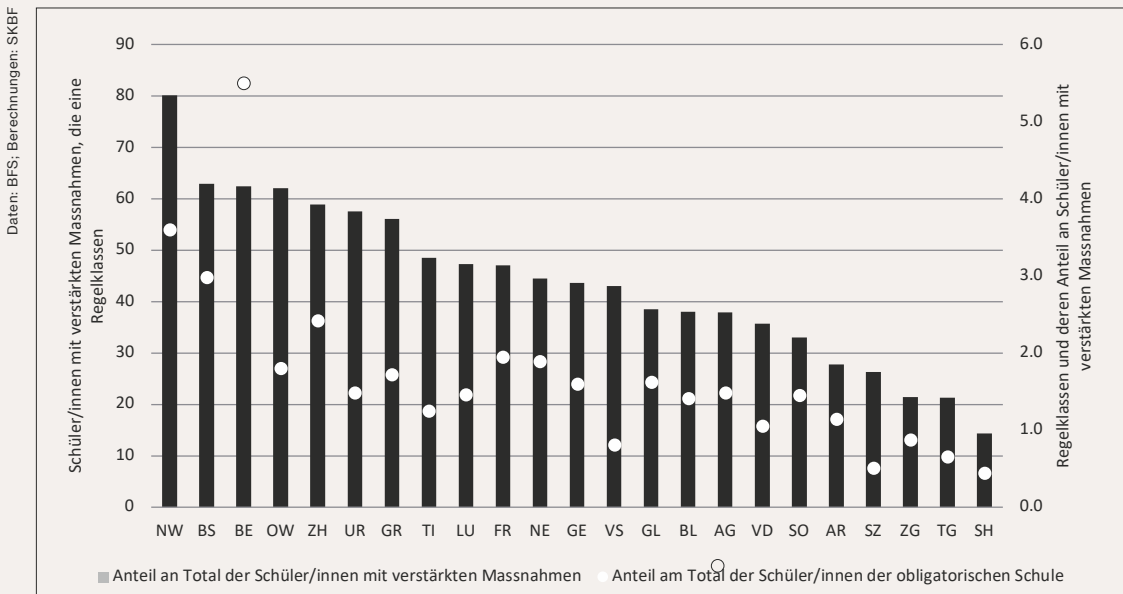
Erreichung eines Abschlusses auf der Sekundarstufe II statistisch zu kombinieren (siehe auch Kronenberg, 2021 & Lanners, 2020).

Vor- und Nachteile der integrativen Beschulung

Die Frage, ob die Integration gescheitert ist, lässt sich anhand der vorhandenen Daten nicht beantworten. Was wir aber sagen können, ist, dass der Verteilung der integrativ zu beschulenden Kinder eine zentrale Bedeutung zukommt. Eine möglichst gleichmässige Verteilung dieser Kinder würde die potenziell negativen Wirkungen auf die Mitschülerinnen und -schüler mindern. Gleichzeitig würde die schulische Laufbahn der Kinder mit besonderen Massnahmen selbst positiv beeinflusst (z. B. Bless, 2018; Gebhardt et al., 2015).

Die zitierte Literatur ist im Literaturverzeichnis des Bildungsberichts 2023 ab Seite 380 aufgeführt.

RAMONA SCHNORF
Schweizerische Koordinationsstelle für
Bildungsforschung SKBF



Grafik: Integrierte Schülerinnen und Schüler, 2020/21
Schülerinnen und Schüler im 1. bis 11. Schuljahr; Angaben zum Kanton Appenzell Innerrhoden fehlen; in den Kantonen Jura und St. Gallen sind in Regelklassen die Massnahmen der Schülerinnen und Schüler unbekannt.